

Erscheint monatlich.
Bezugspreis jährlich im
Munizip Blumenau 18000
außerhalb 18200.
Einzelne Nummer 100 Rs.

Die dreigespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum
100 Reis.

Der Hansabote

Berndung:
G. Arthur Kochler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof. Berndung in Deutschland: Geschäftsstelle
der Hans. Koi.-Gef. Hamburg, Hansahaus

Hammonia, Sonnabend, den 5. Juni 1909.

(Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.)

Der Weinstock.

Von Th. Reitzenbach.

Einem mehrfach geäußerten Wunsche aus unserem Leserkreise entsprechend, will ich einiges über den Anbau des Weinstocks an dieser Stelle schreiben.

Bei der Anlage einer Rebzärtung ist zunächst auf Klima und Bodenbeschaffenheit gebührend Rücksicht zu nehmen. Der Weinstock ist eine Pflanze des Südens, und als solche stellt er an Boden und Klima seine besonderen Anforderungen. Es gibt manche Rebzärtungen, die besser mit Futter oder etwas anderem bepflanzt wären. Das gilt sogar von den viel gepriesenen Rebzärtlern des Rheins und der Mosel. Es ist ja sattsam bekannt, daß Weinberge im Tale in weit höherem Maße von Spätfrösten, Krankheiten usw. zu leiden haben, als solche in Berglagen, abgesehen davon, daß die in Tallagen gewachsenen Trauben bezüglich der Güte an die Bergtrauben im allgemeinen bei weitem nicht heranreichen.

In rauheren Gegenden sowie weit abseits von Flusstälern sollte man der Regel nach von der Anlage von Rebzärtungen auch am Spalier absehen, man wird doch nicht viel Freude daran erleben.

Weinanlagen aber, denen man von vornherein jede Rentabilität absparen muß, werden die Lust und Freude zur Rebkultur nicht nur haben, sondern sie mehr und mehr verringern. Nicht minder wichtig ist die sorgfältige Auswahl des zur Rebkultur bestimmten Bodens. Nur solches Erdreich darf genommen werden, das sich nach seiner Lage und Bodenbeschaffenheit leicht erwärmt und von Spätfrösten möglichst verschont bleibt. Nasse und schwere Lehmböden sind für Weinberge als durchaus ungeeignet anzusehen. Dagegen eignen sich Schiefer und Sandböden hierzu sehr wohl. Im übrigen ist es nicht leicht, hierin direkte Angaben und Vorschläge zu machen. Es muß vielmehr zum größten Teil dem praktischen Sinne des einzelnen überlassen bleiben, das passende Gelände auszuwählen. Hat man nun, unter Berücksichtigung der besonderen Ansprüche des Weinstocks an Klima, Lage und Bodenverhältnisse, überhaupt aller dabei in Betracht kommenden Fragen, eine passende Stelle für die Rebzärtung ausgewählt, so tritt die wichtige Frage der Sortenwahl an uns heran. Beim Rebensammler handelt es sich wohl weniger um die Gewinnung von Wein, sondern mehr zur Erzielung schöner und wohl schmeckender Tafeltrauben. Die Frage, welche Sorten für den, sogenannten Qualitätshof in Betracht kommen, d. h. welche edle, rassige Weine liefern, brauchen wir demnach an dieser Stelle nicht besonders zu beantworten.

Für Gärten namentlich geeignete und als am Spalier sich lohnende Sorten sind folgende zu empfehlen:

Früher von Malingre (Precoce de Malingre), schöne, etwas lockere Traube mit weißen, später goldigen, durchscheinenden Beeren; Geschmack hochfein. Bei schwachem Wuchs zeigt diese Sorte eine große Fruchtbarkeit und wird auch manchmal zur Topfkultur verwendet.

Früher Leipziger. Eine prachtvolle Tafeltraube mit gelben, weiß duftenden, dünnhäutigen Beeren, die von großem Wohlgeschmack sind.

Pariser Gutedel (Chasselas' dor oder Fontainbleau), namentlich für nach Osten oder Westen natürlich etwas geschützt gelegenes Wandspalier geeignet. Trauben kräftig, lange haltbar, daher gute Marktware. Beeren weißgelblich, von feinem, muskierterem Geschmack.

Früher von der Bahn. Zeichnet sich durch einen sehr delikaten Geschmack aus. Die Traube ist sehr locker und hält sich am Stocke sehr gut. Farbe der Beere gelblich-weiß.

Roter Gutedel. Eine ästige, sehr lockere, besonders edle Traube mit roten, violetten duftenden, süßen Beeren und ist lange haltbar.

Muskat Gutedel. Eine sehr fruchtbare Rebe. Die weißen Beeren sind verhältnismäßig groß und von feinem Muskatellergeschmack.

Früher roter Malvasser (italienischer Malvasser). Eine Rebe von kräftigem Wuchs mit großen, schön roten Trauben, Beeren frühereifend und von feinem, würzigem Geschmack. Wegen ihrer herrlichen Belaubung eignet diese Sorte sich namentlich auch zu Gartenanbauten und Laubgängen.

Weißer Muskateller. Sehr fruchtbare Rebsorte, mit großen, gedrungenen Trauben von süßem, muskiertem Geschmack.

Roter Muskateller. Köstliche Trauben, Beeren mit saftigem Fleisch, dunkelrot und grau beduftet. Geschmack stark muskert.

Früher Burgunder. In ihrem äußeren Ansehen der Spätburgundertraube ganz ähnlich, unterscheidet sich von dieser aber wesentlich durch die Beschaffenheit des Weines und eine frühere Reife. Beziiglich der Bodenbeschaffenheit ist der Frühburgunder äußerst günstig und ist auch in der Lage nicht wählerisch, er gedeiht auch in ebenen Lagen, vorausgesetzt, daß der Boden nicht zu schwer und zu nass ist. Diese Sorte wird am Mittelrhein vielfach gezogen. Die aus dieser Traube gewonnenen Weine sind als selbständige Weine nicht sehr haltbar und werden daher meist zum Verzehr verwendet. Für tiefgründigen Boden ist der Elbling besonders zu empfehlen. Eine vorzügliche Rebsorte, die ebenfalls am Mittelrhein vielfach angebaut wird.

Später Burgunder. Aus dieser Traube werden unstrittig die besten deutschen Rotweine erzielt, auch liefert diese Rebe vortreffliche Tafeltrauben. Am besten gedeiht der Burgunder in geschichteten, warmen Lagen mit kräftigem, möglich feuchtem Boden. Hier steigt auch die Qualität der Trauben am höchsten. In derselben kann diese Sorte auch auf anderen Böden, soweit dieselben für den Weinbau überhaupt sich eignen, kultiviert werden. Freilich werden dort die Trauben nicht so wertvoll. Hier wollen wir gleich auf einen Fehler aufmerksam machen, wie er bei der Kultur der Burgunderrebe vielfach gemacht wird, nämlich auf den, daß man die Stöcke zu früh auf Fruchtholz schneidet, wodurch dieselben dann im Wuchs zurückbleiben. Für den Anbau im Garten ist die Burgunderrebe sehr zu empfehlen, namentlich demjenigen, der einen eigenen Tropfen liebt. Endlich nennen wir den

Portugieser, eine frühe Notweintraubensorte mit sehr üppigem Wachstum und großen, prächtigen Trauben. Zur Weinbereitung ist der Portugieser nicht sonderlich geeignet, denn er ergiebt selbst unter günstigen Verhältnissen nur einen dünnen, unselbständigen Wein. Bei den Weinhändlern steht diese Rebsorte in nicht besonders gutem Ruf, und Orte, in denen dieselbe in größeren Mengen angebaut wird, erzielen in der Regel keinen hohen Weinpreise. Aber als Spalier im Garten, an Bäumen und Gebäuden ist der Portugieser am Platze. Freilich ist er gegen Frost etwas empfindlich und wird auch mit Borrele vom Traubenzapfen (Oidium Fuckeri) befallen. Allein seine prächtigen Trauben und seine reiche Fruchtbarkeit lassen uns diese Mängel übersehen, so daß er zur Anpflanzung für unsere Zwecke doch zu empfehlen ist. Ich kenne drüber ein Spalier von drei Stöcken Portugieser, welcher drei Jahre hintereinander 85 bezw. 102 bezw. 92 Pfund Trauben erbrachte. Daß der Portugieser bei manchen Winzern seine Beliebtheit verloren hat, liegt vielfach daran, daß man ihn in ganz verkehrt Verhältnisse gebracht hat. Man sollte diese Sorte mehr auf leichten, trockenen Boden, aber nicht in zu warmen Lagen pflanzen, und seinem starken Wachstum entsprechend den Reihen und Stöcken eine größere Entfernung geben, damit Licht und Luft genügend Zutritt finden. Dann wird auch das Ausreifen des Rebholzes gefördert und der Pilzkrankheit etwas vorgebeugt. Die Anwendung des Zapfenschrittes ist für diese Rebsorte namentlich anzuraten. Als Tafeltraube wird der Portugieser stets seinen Wert behalten. Die Frage

num, wo und zu welchem Zwecke diese oder jene der genannten Sorten am vorteilhaftesten angepflanzt wird, läßt sich nicht allgemein beantworten. Es kommt dies vielmehr auf die jeweiligen gegebenen Verhältnisse und Umstände an und muß die Antwort von Fall zu Fall gesucht werden. Es wird dies um so leichter sein, je mehr man mit der Beschaffenheit des Bodens, des Klimas, der Eigentümlichkeiten der verschiedenen Pflanzen u. w. vertraut ist.

Nicht minder wichtig als eine richtige Sortenwahl ist die sachgemäße und sorgfältige Anlage der Nebenpflanzung: nur dann erfüllt sie ihren Zweck und bereitet dem Besitzer Freude. Der Weinstock geht mit seinen Wurzeln in große Tiefen und entwickelt sich um so besser, je mehr lockeres Gestein ihm zur Verfügung steht.

[Fortsetzung folgt.]

Über Chilisalpeter.

Von Th. Reistenbach.

Wenn auch der Stalldünger den Pflanzen am bestimmt ist, da er nicht einzelne sondern alle zum Aufbau der Pflanze erforderlichen Stoffe enthält, so können bei dem heutigen Stande der Landwirtschaft und besonders der Gärtnerei die Kunstdünger doch nicht entbehrt werden, da sie es ermöglichen dem Boden solche Bestandteile zuzuführen, welche nur in spärlichen Mengen vorhanden sind, von der Kultur demnach schnell verbraucht werden. Freilich darf dabei nicht einseitig verfahren werden. Wollte man z. B. eine Reihe von Jahren nur stickstoffhaltigen oder phosphorsäurehaltigen Dünger dem Boden zuführen, so würde es nicht lange währen, daß die Pflanzen aus Mangel an anderer benötigter Nahrung zu Grunde gingen. Hinwiederum sind die Ansprüche verschiedener Kulturen an die Bodennahrung sehr verschieden, und darin haben wir den Schwerpunkt der künstlichen Düngung zu suchen, indem uns dabei die Möglichkeit geboten wird, gerade den Nährstoff den Pflanzen zu bieten dessen sie am meisten bedürfen.

Neben manchen anderen in geringeren Mengen erforderlichen Stoffen sind es namentlich Phosphorsäure, Kali und Stickstoff welche auf künstlichem Wege dem Boden vermittelt werden können. Der Stickstoff, der in unzureichender Menge auch in der Luft enthalten ist, kann den Pflanzen besonders leicht durch Düngung mit Chilisalpeter zugeschüttet werden. Der Salpeter wirkt sofort, er kann von den Pflanzen ohne vorherige Zersetzung aufgenommen werden. Wer mit Chilisalpeter schon gedüngt hat, der wird mit Erstaunen schon einige Tage nach der Düngung ein stärkeres Grün der Blätter haben feststellen können. Der Salpeter wirkt vornehmlich treibend und besonders für Blatt- und Stengelbildung. Dadurch ist diesen Pflanzenteilen möglich, Reservestoffe abzulagern, die später der Fruchtbildung zu Gute kommen. Nichtig angewendet wirkt der Salpeter nie zu Gunsten der Stengelausbildung z. B. des Strohs zum Schaden der Körnerbildung. Wenn das zutrifft wird im Gebräuche ein Fehler begangen, entweder daß zu stark mit Salpeter gedüngt wird, oder daß der Boden ohnehin schon reich an Stickstoff ist, oder endlich es fehlen die anderen Pflanzenährstoffe im Boden. Bezuglich des letzteren Umstandes muß man bedenken, daß Salpeter nur stickstoffmehr im Boden wirken kann, und nur dann die Grüne günstig beeinflussen kann, wenn ausreichend Phosphorsäure, Kali und Kalk vorhanden sind. Mit größerem Rechte wird dem Salpeter nachgesagt, daß er den Boden erschöpfe.

Allerdings muß dieser Fall auf die Dauer eintreten. Denn die intensivere Kultur beansprucht mehr Nahrung als eine mittlere. Bringen wir die Pflanzen durch den Kunstdünger darin, daß sie in der Nahrungsauhnahme und Verarbeitung reger wirken, so kann dem Boden durch Düngung mit Stallmist, der für mittleren Grünen ausreichen würde, nicht genügend neuer Vorrat auf die Dauer vermittelt werden. Dazu kommt noch, daß der Salpeter manche Bodenbestandteile die sonst lange brauchen um in einem aufnehmbaren Zustand versetzt zu werden, schneller in Pflanzennahrung umwandelt z. B. Phosphate, Kalk. Diesem Umstande muß bei einer optimalen Salpeterdüngung Rechnung getragen werden, indem das angegriffene Bodenkapital durch Zuführung von Phosphaten und Kalk wieder bereichert wird. Auf schwerem Boden hat starke Salpeterdüngung noch einen andern Nachteil, der Boden wird dadurch fest, d. h. er durchlüftet sich schlecht, was für die Pflanzenwurzeln bedenklich ist. Boden mit Neigung zur Krustenbildung wird am besten mit Stalldünger bearbeitet, will man aber doch Salpeter hinzubringen so führt man vor der Aussaat Kalk zu, da dieser Boden lockert und mürbe macht.

Den Chilisalpeter gebraucht man als Kopfdüngung, und es ist ein Vorzug von ihm daß man ihn noch gebrauchen kann,

wenn die Entwicklung der Pflanzen die Notwendigkeit erkennen läßt. Er findet namentlich bei Halmgewächsen, Rüben und Kartoffeln, wenig oder gar nicht bei Erbsen, Bohnen und Wicken Verwendung. Der Salpeter wirkt, was auf dem Blatt bleibt, äzend, weshalb er auf stark beblätterte Rüben, Raps, Rüben, gar nicht oder nur bei Regenwetter gegeben werden soll. Die ätzende Wirkung macht den Salpeter auch als Tiefdüngung bei Kartoffeln ungeeignet, da er die Knollen störend oder erkrankend beeinflussea kann. Die leichte Löslichkeit gibt uns einen Fingerzeig für die richtige Zeit der Anwendung. Im spätsommerlichen Frühjahr, wo die Stoffaufnahme am größten ist wird er ausgeworfen, entweder mit der Maschine oder mit der Hand, in welch letzteren Falle er zweckmäßig mit Dornmull oder mit feingefiebter Erde vermischt wird. Zu frühes Ausbringen legt die Gefahr nahe, daß er durch starken Regen in die Tiefe gewaschen wird, ohne den Pflanzen genügt zu haben. Anderseits kann ein zu spätes Werken schädlich für die Fruchtbildung sein. Die Hauptnahrungsaufnahme reicht bis zur Blütezeit, dann findet eine Wanderung und Ablagerung in bestimmte Zellen statt, die später den Körnern zu Gute kommen. Würde man nun durch eine Stickstoffdüngung die Pflanzen zu weiterer Entwicklung reizen, so würden die Reservestoffe nicht zur Frucht, sondern zur Stengel- oder Blatthbildung verwendet werden. Wie jeder Dünger so ist auch der Chilisalpeter nicht immer gleichwertig. Der Chilisalpeter besteht aus salpetersaurem Natrium und enthält chemisch rein etwa $16\frac{1}{2}\%$ Stickstoff, meistens enthält aber der Salpeter des Handels etwas weniger, da er auch noch andere Salze in ganz geringer Menge enthält, zu welchen auch reichlich Wasser. Er zieht namentlich aus der Luft Feuchtigkeit an, weshalb er immer trocken lagern soll.

Die sachgemäße Mast der Schweine.

Von Landwirtschaftslehrer Reuther.

Sich selbst was ziehen hat noch Zweck,
Das braucht man nicht zu kaufen,
Und braucht nicht wegen jedem Dreck
Zum Krämer gleich zu laufen.
Vorab das Fleisch, das kostet Geld!
Und Geld ist schwer zu legen —
Dum wer geschenkt ist auf der Welt,
Tut sich e Säuge ziehen.

Aus Weber „Chr Milchsäche“.

Wenn draußen die Stürme toben, wenn Regen an die Fenstercheiben schlagen, dann läßt sich gut am Tische sitzen. Dann ist auch die Zeit gekommen, wo manches Schweinchen sein Leben lassen muß. Aus der Salzlake des Fleischbehälters lächeln uns lieblich rosa angehauchte Schweineknödel an; den Rauchfang zieren zartgebräunte Seitenstücke und respektable Schinken — kurz alles läßt Zeiten hoffen, die äußerlich wohl trift und grau, sonst aber in behäbiger Ruhe den Verzehr dieser hausgemachten Genüsse gewidmet sind.

Wage und Rechenstift geben unumwunden Auskunft, ob mit der Schweinemast ein Erfolg erzielt wurde. Der oberste Grundsatz bei der Fütterung muß stets lauten: Niche Mast ist billige Mast. Um möglichst rasch den angewärteten Zustand zu erreichen, müssen eben Futterstoffe zugefüttert werden, die mit Hülfe der häuslichen Abfallstoffe eine schmackhafte, befriedigende, nahrhafte Zusammensetzung ergeben. Nach unveränderbaren Gesetzen wächst im Tiere das Fleisch, steigert sich mit zunehmendem Alter das Hungerbedürfnis, und erhöhen sich die Bedürfniszahlen für bestimmte Nährstoffgruppen. Je jünger das Tier, desto mehr steht die Fleischerzeugung im Vordergrunde, also desto geringer der Fettumsatz. Erst dann wenn das Tier älter wird, ist ein ausgiebiger Fleischzuwachs ausgeschlossen, dagegen erhöht sich die Fettpolsterung. Das wachsende Tier bedarf zu seiner Ernährung der Eiweißstoffe, die ihm am besten in leichtverdaulicher Form in Milch, Milken, Magermilch usw. gereicht werden; es bedarf außerdem der kräftigenden Phosphorsäure und der Kalkbestandteile zur Knochenbildung des Körpers, die in bester Zusammensetzung, in gebröckelten Hafer oder Gerste oder aber Maisschrot gereicht werden. Wir müssen Bedacht darauf nehmen dem Säulein nur solche Stoffe zu geben, die es auch zum größten Teil verwerten kann. Im Tierkörper muß Wärme erzeugt werden. Geben wir Futterstoffe in denen das Tier endlose Kanararbeit hat, die ihm den Magen mit viel Masse, aber wenig wertvollen Nährstoffen anfüllt, die alle möglichen Gärungs- und Zersetzungsvorgänge im Körper durchmachen, bis die Nährstoffe für die Aufnahme ins Blut ausgelangt und vorbereitet sind, dann geschieht dies alles auf Kosten der Wirksamkeit des gereichten Futtermittels. Mit anderen Worten ausge-

drückt, die Wertigkeit der Nahrung gibt uns erst die Garantie, daß die Nährstoffe in ihm zur Wirkung kommen. Diese Wertigkeit, eine vom Prof. Dr. Nellner in Möckern ausgerechnete Zahlenreihe für verschiedene Futtermittel, ist von unendlich großem Einfluß auf die Resultate der Fütterung. Es soll nicht meine Aufgabe sein, hier eingehend Fütterungsgesetze zu erläutern. Wem an der Kenntnis derselben gelegen ist, der kann sich ein billiges, leichtfaßlich geschriebenes Werkchen — Nenner: Fütterungslehre — zulegen.

Damit nicht planlos ins Blaue gefüttert wird, sind Zahlen gesucht worden, welche die mittlere Menge, der für ein bestimmtes Alter und ein festgesetztes Gewicht notwendigen Nährstoffe angeben. So sind erforderlich für wachsende Massschweine pro Kopf und Tag:

Alter	Mittleres Lebendgewicht	Verdauliches Eiweiß	Stärkewert
Monate	Pfund	Pfund	Pfund
2-3	40	0,25	1,36
3-5	100	0,45	3,10
5-6	130	0,47	3,50
6-8	180	0,54	4,32

Ein 40 Pfund schweres Läuferschwein soll beispielsweise folgendes Futter erhalten:

Trockenfutter	Eiweiß	Stärkewert
Pfund	Pfund	Pfund
4 Liter Milch	0,40	0,14
1 1/2 Pfund Maischrot	0,43	0,03
1/2 Pfund Weizenkleie	0,43	0,05
2 Pfund Kartoffeln	0,50	0,01
	0,24	1,38

Aus den fettgedruckten Zahlen kann ersehen werden, daß die Nährstoffmenge in der Futtermischung genau den angegebenen Mittelzahlen der Fütterungsnorm entspricht. An Tiere die 1/4 Jahre alt geworden sind, könnte vielleicht folgende Futterzusammensetzung verabreicht werden.

Abgerahmte Milch	3 Liter
Kartoffeln, gedämpft	8 Pfund
Gerstenchrot	1/2 "
Maischrot	1/2 "

Diese Menge pro Stück und Tag gerechnet, da nur bei gedämpften Kartoffeln die volle Wertigkeit, d. h. alle Nährstoffe zur Wirkung kommen, ist es anzuraten, die Kartoffeln nicht roh, sondern gedämpft zu geben. Neben diesen rein fütterungstechnischen Fragen, sind nur noch wenige Fragen aus der Praxis zu merken, die, wenn vernachlässigt, den raschen Mästungserfolg in Frage stellen können. Vor allem ist Grundbedingung groÙe Reinlichkeit im Stalle und in den Futtertrögen. Weitere Erfordernis ist das vorsichtige Einhalten der Futterzeiten.

Um das Schwein an die Aufnahme größerer Futtermengen zu gewöhnen, müssen wir die Nationen möglichst vielseitig gestalten und vor allem den Appetit zu erhalten suchen. Als appetitanregendes Mittel kommt Kochsalz in Betracht. An Schweine würde pro Stück täglich eine Salzgabe von 4-8 Gramm vollkommen genügen.

Die Spitznamen der Weine.

Rheinische Winzer und Zeppelin haben dem heurigen den Namen Zeppelin beigelegt, teils zur Erinnerung an Zeppelins Triumph im Jahre 1908, teils mit Rücksicht darauf daß der diesjährige Wein hoch über vielen andern steht. Der Brauch, solchen Jahrgängen, die in guter und schlimmer Art hervorstechen, Spitznamen zu geben, ist schon viele Jahrhunderte alt. Der abscheuliche Kräher der anno 1429 wuchs, erhielt den Spitznamen der Wiedertäuer, auch Türkwein wurde er genannt, weil damals Saliman Wien belagerte. Im besseren Andenken steht der 1540er, der wegen seiner köstlichen Eigenschaften den Ehrennamen Herzensalbe erhielt. Der ausgezeichnete 1834er ist noch heute berühmt als Forstherwein. Auf diesem Namen wurde er auf Vorschlag Gustav Schwabs mit Bezug auf den großartigen internationalen Naturforscherkongreß in Stuttgart getauft. Von diesem Jahrgang sang Schwab:

Die Traube dieser Jahre quoll,
Zum Ruhm der Wissenschaften,
Und unsrer Gäste Name soll
An diesem Wein hasten.
Bricht einst des Lebens Nacht herein,
Wird unsre Hütte morscher:
So schenkt uns noch ein Engelein
Vom starken Wein der Forsther.

Der edle 1846er wurde Michel genannt, der saure 1860er zum Andenken an den vorangegangenen Krieg in Italien Garibaldi. Der giftigsaure 71er Turkos, der womöglich noch saureren 79er mit Bezug auf den türkischen Krieg, Schipka.

Sauer war auch der 87er, der im Hinblick auf die damalige Affäre den Spitznamen Schnäbel erhielt.

Das 87er Weinerle,
Das will mir nicht recht scheinerle.
Zu trinken wär's ein Wonnerle,
Doch fehlte ihm das Sonnerle.
Da kam dazu ein Fröschele
Und gab ihm noch das Nestele.
Die Beeren hart wie Kickerle
Haut auf man mit dem Pickerle,
Und tut sie dann ins Kelterle
Mit einem derben Schotterle.
Komm her, du kleines Lumperele,
Ich halt dich unters Pumperle,
Dann kriegst du etwas Zuckerele
Und durchgeblät das Buderle.
Du unschuldvolles Tränerle,
Wir wollen dich nicht zänkerle,
Kannst Deutschland nicht benehmele,
Drum nennen wir dich Schnäbel.

Den 1894er tauft man des chinesisch-japanischen Krieges wegen Weiß-hei-weiß. Der vortreffliche 95er erhielt dagegen den Ehrennamen Bismarck mit dem Wunsche: Möge das Patentkind des Altreichskanzlers mit den Jahren ebensoviel Feuer und Geist entwickeln, wie der Vater selbst. Und möge es in seinem hohen Alter die edle Milde des ehrenwürdigen Greises gewinnen! Bismarcks 80. Geburtstag war in jenem Jahre mit allgemeiner Begeisterung gefeiert worden. Den 96er Jahrgang bezeichneten wichtige Winzer „Li-hung-fchang“ und zwar weil ganz wie der schlaue Chinese er viel versprach und wenig hielt. Ein zweiter Spitzname des 96er lautet: Moses, d. h. der aus dem Wasser gezogene. Der 1898er Kräher erhielt den Spottnamen „Henry der Halsabschneider“ nach dem französischen Oberst, der im Dreyfus-Prozeß eine so traurige Rolle spielte. Ein erfreuliches Gegenstück zu dem Kreuzer Henry vor 10 Jahren bildet jetzt der würzige kräftige Beppelin, „Kolonie“, Rio Grande do Sul.

Auswahl der besten Legehennen.

Farmer, die aus der Milchwirtschaft den größten Profit machen und sie gewinnbringend betreiben, bauen sich ihren Kühebestand auf durch sorgfältige Zuchtauswahl, vorsichtigen Ankauf und Ausmerzen ohne Gnade derjenigen Tiere, die den Anforderungen nicht entsprechen; sie verlangen nicht von den guten Kühen, daß sie für die schlechten mitproduzieren sollen, um einen guten Durchschnitt aufrecht zu erhalten, der beim Vorhandensein einer gewissen Anzahl schlechter Kühe überhaupt kein guter mehr sein kann. Dieser selbe Plan des gesunden Verstandes hat auch bei der Geflügelhaltung und -Züchtung zur Geltung zu kommen. Hühner, die 200 Eier im Jahre legen, sollten nicht mit Hühnern, die nur 100 Eier legen, in einem Volle zusammen gehalten werden, sobald diese den Durchschnitt auf 150 Eier im Jahre bringen. Heraus mit diesen unprofitablen Tieren, sie fressen und kosten dasselbe an Unterhaltung als die guten; durch wohlüberlegte Zucht läßt sich ein Volk schaffen, das den Durchschnitt näher an 200 bringt.

Der Milchwirtschafter verfährt sorgsam bei der Zucht. Wenn er kauft, beobachtet er gewisse Merkmale, die den Preis bestimmen, und züchtet er selber, so beobachtet er ebenfalls diese Merkmale. Die Form und der Bau des Tieres von der Nase bis zur Schwanzspitze, wird in Betracht gezogen, der kleine Kopf und schlanke Hals haben einen Wert und so macht er seine Wertschätzung eines Tieres von einer ganzen Menge Punkte abhängig. Ganz dieselben Regeln und dieselben Grundsätze sind auch anwendbar in der Geflügelzucht. Jemand ein erfahrener, scharf beobachtender Geflügelzüchter erkennt auf den ersten Blick die gute Legehenne; der kleine, weibliche Kopf und Hals zählt hier ebenfalls, das helle, aufgelebte Auge erzählt eine Geschichte, der niederhängende Schwanz eine andere und wenn sie ihr Bein aufsieht und zeigt es etwas plötzlich und scharf wieder nieder, so ist dies ein weiteres gutes Zeichen.

Sehr dickerfüßige, dichtsässige, stierhörnige Kühe sind niemals die besten Milchkühe, und auch der Schwanz spricht bei der Kuh mit; der dicke, wulstige Schwanz folgt selten einer guten Kuh, während andererseits der feine, dünne Schwanz gewöhnlich eine gute Milchkühe kennzeichnet. Lebhafte Merkmale hat man auch bei den Rennpferden und man wird leicht feststellen können, daß die schnellsten Pferde diesen Regeln unterworfen sind. Wie aber bei den Zug- und Arbeitspferden? Ja mein Lieber, die Zugpferde werden für diesen einen ganz anderen Zweck gezüchtet, ebenso auch das Fleischvieh. Zugpferde, wie Fleischvieh, tragen und zeigen ihre besonderen Zuchtmale, das Fleisch des Kindes

und die Kraft des Pferdes sind aber sehr verschieden von den Eigenschaften, die ein Rennpferd, eine Milchkuh und eine Legenhenne besitzen soll.

Erfolgreiche Milchwirtschaften lassen es sich angelegen sein von gewissen, hervorragend leistungsfähigen Einzeltieren zu züchten, um dadurch einen besseren Durchschnittsbeitrag zu erhalten und um in der Geflügelzucht auf einen hohen Stand der Leistungen zu gelangen, sollte solches auch hier geschehen, es muß Zuchtwahl zwischen den einzelnen Tieren getrieben werden. — Wie aber dies bewerkstelligen? Es kann auf verschiedene Art geschehen. Die Fangnetz sind eine höchst praktische Einrichtung für den Zweck und sind besonders zu empfehlen für den kleinen Züchter und solche Verhältnisse, wo jemand die Zeit dazu hat oder sich doch die Zeit gut dazu nehmen kann, die Nester richtig zu besorgen. Die meisten Leute werden wissen, was ein Fangnetz ist, doch für solche, die es vielleicht nicht wissen mögen, will ich bemerken, daß es ein Legenest in einer Kiste ist, worin die Henne solange eingeschlossen bleibt, bis sie befreit wird; dadurch weiß man, welche Henne das Ei gelegt hat. Man kann solche Nester selbsttätig einrichten, in einer Weise, daß die Henne von selbst hineingehen kann; wenn sie darin ist, schließt sich die Falle von selbst, und die Henne kann nicht wieder heraus.

Das Hühnervolk läßt sich aber auch noch auf andere Art verbessern. Durch gute und anhaltende Beobachtung kommt man in die Lage, seine Hühner kennen zu lernen und zu bestimmen, welche Henne jeden Tag ein Ei legt oder jeden zweiten Tag, und welche nur wenig oder überhaupt nicht legt, welche viele Eier im Winter legt, und welche viel brütelustig ist und vielleicht im Winter auch nicht viel legt. Aber wir müssen auch nicht die Tatsache außer Acht lassen, daß der Hahn das halbe Volk ist, vom Zuchtpunkt aus betrachtet. Auch auf einen guten Hahn ist Wert zu legen und auch bei ihm sind es gewisse körperliche Merkmale, die außer einer guten Abstammung auf seinen Wert schließen lassen. Ein schlanker Hals und kleiner Kopf, ein lebhaftes Auge und lebhafte Bewegungen sind Hinweise in der rechten Richtung beim Hahn. — Ich gehöre zu denen, die da nicht glauben, daß die 200-Eier-Henne jemals weit übertroffen werden wird, aber ich glaube, daß irgend ein gewöhnliches Hühnervolk sich so verbessern läßt, daß der jährliche Durchschnittsertrag von ... sich näher an 200 als an 150 Eier stellt. Und dabei kommt weniger die Rasse oder die Rasseneinheit in Betracht, als eine gute Beobachtung der Hühner und aufmerksame Auswahl zur Zucht. Es wäre zweckdienlicher, wenn unsere Rassenzüchter mehr auf Eierproduktion als auf Form und Federkleid und auf Schnaußstellung hin züchten würden. Der Eier-Rekord sollte den Ausschlag geben.

Der Wert des Pferdes

hängt in hohem Maße von der Beschaffenheit der Hufe ab. Der Landwirt soll denselben daher eine möglichst sorgfältige Pflege angedeihen lassen, und zwar vor allem in der Jugend der Tiere, wo man auf die Form und Beschaffenheit des Hufes viel einwirken kann. Verzölligungen in dieser Zeit können sich später empfindlich rächen. Nichts Selenes ist es, daß die Pferde dadurch einen schlechten Gang bekommen und schlecht verkäuflich werden. Ein gehend und mit großer Sachkenntnis behandelt Oberveterinärat Dr. Richter in Nr. 1 und 2 des „Hufschmied“ 1908 speziell die Hufpflege bei jungen Pferden. Das Wichtigste hierüber lassen wir hier im Auszug nach der „Landw. Zeitschrift für die Rheinprovinz“ folgen: Die Hufe sind möglichst oft gründlich zu reinigen, und zwar soll hierbei der ganze Huf abgewaschen und die Hornsohle vorsichtig mit einem spitzen Holzstäbchen ausgefräzt werden. Letzteres ist besonders deshalb erforderlich, damit die Bildung von Rissen am Hufe verhindert wird. Die Reinigung wird bei arbeitenden Tieren zweckmäßig sofort nach der Arbeit vorgenommen. Beim Waschen in kaltem Wetter ist darauf zu achten, daß die Haut nicht naß wird, damit bei den inneren Weichteilen keine Erkältung eintritt, bei warmer Witterung ist dies zwar zulässig, jedoch muß die Haut nach dem Waschen zur Vermeidung der Strahlräuse stets trocken abgerieben werden. Das Waschen bezieht nicht nur Reinigung, sondern, auch eine Feuchtbehaltung des Hufes. Ein Huf, der nie oder nur selten angefeuchtet wird, wird leicht spröde, auch sind dadurch schon manche Hufkrankheiten, wie Hornspalten, Steigader, entstanden. Wenn nun auch der Huf eine gewisse Feuchtigkeit erhalten soll, so wäre es doch verfehlt, ihn längere Zeit der Nässe auszusetzen. Bekanntlich ist ein nasser Stand im Stalle stets nachteilig, indem gerade dadurch Hornräuse begünstigt wird. Zur Reinigung des Hufes gehört auch die Entfernung aller toten Hornteile, welche eine gute Herberge für Fäulnispilze abgeben. Die hierbei entstehenden Löcher werden zweckmäßig nach

vorheriger guter Reinigung mit Holzteer ausgestrichen. Das Einsetzen des Hufes ist in zwei Fällen besonders am Platze, und zwar zunächst dann, wenn derselbe dem Austrocknen zu sehr ausgesetzt ist (z. B. beim Zuge auf hartem Boden), oder wenn er, was zwar selten zutrifft, zuviel mit Wasser in Berührung kommt. Zum Einsetzen bedient man sich eines haltbaren Fettes (ranzige Fette sind schädlich), das in ganz dünner Schicht aufgetragen wird; hiermit ist nicht nur die Hufwand, sondern auch die Hufsohle einzureiben. Trockene, harte Hufe müssen vor dem Einsetzen zuerst angefeuchtet werden. Sodann muß vor dem Einsetzen jeglicher Schmier befeitigt werden, da sonst die Hornwand des Hufes erheblich angegriffen wird, wobei Glanz und Glätte schwinden. Ein weiteres Hauptfordernis für eine gute Hufentwicklung ist eine ausgiebige Bewegung der jungen Tiere. Am geeignetesten für diesen Zweck ist ein Boden, bei dem der Huf mäßige Eindrücke hinterläßt. Hier kommt der selbe mit seiner ganzen Bodenfläche mit der Erde in Berührung, was für eine gute Entwicklung der einzelnen Hufteile notwendig ist. Das Horn bleibt infolgedessen elastisch und der Strahl, die Gelenke und Trachtenwände werden dadurch besonders kräftig. Bei ungenügender Bewegung entstehen nicht selten schlecht gesetzte, fehlerhafte Hufe, wie Zwangshufe. Der Weidegang ist daher für eine richtige Aufzucht schon aus dem vorhin Angeführten fast unentbehrlich, und wo er noch nicht besteht, unter allen Umständen anzustreben. Eine fehlerhafte Entwicklung der Hufe ist zuweilen auf den schlechten Beschlag zurückzuführen. Muß das junge Pferd wegen seiner Verwendung zum Zuge beschlagen werden, dann ist nur das glatte Eisen anzuwenden, wosfern dadurch eine Berührung des Strahles mit dem Erdboden ermöglicht wird. Das halbmondförmige Eisen verdient auf hartem Boden als Übergangsbeschlag vom Barfußgehen zum Beschlagen der Hufe die ausgiebigste Berücksichtigung. Bei spitzgewinkelten Hufen mit schwachen Trachten ist es jedoch nicht empfehlenswert. Wird das junge Tier nicht oder nur wenig zur Arbeit benutzt, dann läßt man bei guter Hornentwicklung die Eisen zweckmäßig weg. Beim Barfußgehen ist durch richtige Behandlung (Beschneiden usw.) dafür Sorge zu tragen, daß der Huf nach aufgesetzt wird, die Hornsohle stark bleibt, der Strahl in derselben Höhe wie der Traggrad liegt und die Hufwand eine runde Kante bekommt. Recht häufig müssen die Hufe untersucht werden, wenn das Pferd im Stalle stehen bleibt. Das Beschneiden sollte aber nur von einem erfahrenen Schmiede vorgenommen werden.

Örtliches und Persönliches.

Todesfall.

Am 6. d. M. verschied nach langem und schwerem Leiden, die Frau des Herrn Lehrer Krämer, Sellin. Den Hinterbliebenen unserer Beileid.

Achtung!
Noch nie dagewesen!

Um meinen Verpflichtungen nachkommen zu können, verkaufe zu einem noch nie dagewesenen Preise

Rio Grandenser
Sattelzeuge.

Es kann sich jeder davon überzeugen, ohne zu kaufen bei

E. Diem, Sattlermeister.